

Inhalt

Editorial	3
„Der Zukunft immer einen Schritt voraus“	4
Vivre et travailler dans un pays du Sud	6
Erasmus-Programm	8
MAS in Corporate Innovation Management	8
Das “Librarian in Residence“-Programm – Eindrücke einer Stipendiatin (Herbst 2012)	10
MAS Educational Technology	14
MAS Marketing und Management von Dienstleistungen	17
BIS studieren	21
Sommerkurs: 2013 Leadership Institute for Academic Librarians (28.07.2013-02.08.2013)	22
Open Access: Karger und MDPI (17.09.2013)	24
International UDC Seminar 2013: Classification & Visualization (24.10.2013-25.10.2013)	26
Mitteilungen aus dem Vorstand	30
Mitglieder	31
Mitglied im Fokus: Biljana Mojsilovic	32

IG WBS Interessengruppe Wissenschaftliche BibliothekarInnen Schweiz

GI BBS Groupe d'intérêt des bibliothécaires scientifiques de Suisse

Web: www.igwbs.ch
Mail: info@igwbs.ch
Post: IG WBS, 3000 Bern

Titelbild: M. Ingold

Editorial

Neues Jahr, neuer Name, neue Form: "Rundbrief" wird zu "Info WBS"

Liebe Mitglieder der IG WBS, liebe Kolleginnen und Kollegen

Nachdem schon die Website der IG WBS neu gestaltet wurde, gibt es auch beim Publikationsorgan Neuerungen: Dieses erscheint neu unter dem Namen „Info WBS“ und ersetzt den „Rundbrief“. Auch die Form ist neu: Die Themenbeiträge werden zunächst als Blogeinträge auf der Website publiziert. Aus diesen und weiteren Beiträgen erstellen wir ein ePub und ein PDF, die anschliessend beide auf der Website aufgeschaltet werden.

Was sich gleich bleibt: Auch beim „Info WBS“ gibt es jeweils ein Schwerpunktthema. Die erste Nummer erscheint zum Thema „Weiterbildung“. Und für einmal stehen nicht die klassischen, bibliothekarischen Weiterbildungsangebote im Fokus. Vielmehr berichten die Autorinnen und Autoren von Kursen, die sich nicht (nur) an Bibliothekarinnen und Bibliothekare richten. Zudem erzählen drei Personen von Austauschprogrammen und Auslandsbesuchen: Maren Krähling vom „Librarian in Residence-Programm“ des Goethe-Instituts, Andreas Niederberger über ein Erasmus-Programm in Utrecht und Rosemarie Fournier über ein Entwicklungszusammenarbeitsprojekt mit e-changer.

Ergänzt werden diese Praxisbeispiele durch einen Beitrag zur Arbeit der IG WBS und des BIS im Bereich Weiterbildung. Das erste Info WBS wird schliesslich abgerundet mit einer Übersicht zu interessanten Angeboten von Universitäten und Fachhochschulen, die fortlaufend auf der [Website der IG WBS](#) aufgeschaltet und laufend ergänzt wird. Wir nehmen auch gerne Anregungen oder sogar Beiträge zu anderen Weiterbildungsveranstaltungen entgegen. Mit der neuen Form sind wir flexibler und können auch zwischen den einzelnen „Info WBS“-Nummern Beiträge publizieren.

Wir wünschen Ihnen viel Spass mit der ersten Nummer von Info WBS!

Für den Vorstand der IG WBS,

Silke Bellanger, Tobias Schelling

„Der Zukunft immer einen Schritt voraus“

Dr. Yvonne Domhardt (yvonne.domhardt@icz.org)
Bibliothek der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich (ICZ)

Unbestritten ist, dass heute keine/r mehr an beruflicher Weiterbildung vorbeikommt, sie ist mithin ein absolutes Muss in beinahe jedem Berufszweig. Dass Berufstätige eine solide (erste) Ausbildung in ihrem Fachbereich mitbringen, ist in unseren Zeiten ebenfalls vollkommen selbstverständlich. Vor diesem Hintergrund wird es immer wichtiger, auf mehreren Ebenen dafür Sorge zu tragen, dass in den einzelnen Berufssparten Gremien entstehen, die sich die Aus- und Weiterbildung auf die Fahnen geschrieben haben. So tun dies auch, was uns bibliothekarisch Tätige überhaupt nicht erstaunt, natürlich die IG WBS und unser Dachverband, der BIS.

Die IG WBS unterhält seit langem eine interne Arbeitsgruppe **Aus- und Weiterbildung**¹, die ihren Schwerpunkt einerseits auf die allgemeine bibliothekarische Erstausbildung legt, sich andererseits auch um die fachbezogene Weiterbildung kümmert (Kontakte zum MAS-Studiengang in Zürich sind etabliert, Kontakte zu den Studiengängen in Bern und Chur sind vorhanden). Es gilt, fachliche Inhalte kontinuierlich an aktuelle Gegebenheiten anzupassen, regelmässig mit den Studiengangleitungen im Gespräch zu sein sowie im Rahmen des Prüfungsbesitzes beim MAS-Studiengang in Zürich Qualität und Ablauf der MAS-Prüfungen zu beobachten. Weitere Themen der AG waren und sind: verschiedene Karrierewege, die in die Bibliothek führen, Verbleib von Studierenden der bibliothekswissenschaftlichen Studiengänge sowie Anpassung der einzelnen Abschlüsse (z.B. Mise-à-niveau der ehemaligen Zürcher WiBi-Ausbildung).

Der BIS (vormals BBS) ist ebenfalls, jedoch mit anderer Schwerpunktsetzung, mit der bibliothekarischen Aus- und Weiterbildung befasst; so heisst es betreffend Erstausbildung auf der **Homepage des**

Verbandes²: „Als Berufsverband trägt der BIS die fachliche Verantwortung für die dreijährige Berufslehre der I+D-Fachleute“. Seit seinem Bestehen offeriert der Verband zudem die berufsbegleitende Weiterbildung. Das jeweilige Programm dürfte allen Mitgliedern des BIS und der IG WBS wohl bekannt sein.

Neu formiert hat sich in der zweiten Jahreshälfte 2011 die „Expertenkommission Aus- und Weiterbildung“, die es sich – von der Geschäftsstelle Aarau aus agierend – zur Aufgabe gemacht hat, zweimal im Jahr ein attraktives, modernes, professionelles Weiterbildungsprogramm auf die Beine zu stellen, das weit mehr als bisher möglichst alle ‚Schichten‘ unseres Berufsstandes ansprechen soll. In dieser Expertengruppe wirken zwölf Fachpersonen mit, von denen drei, Hans Ulrich Locher, Christian Roth und Stephan Holländer, hauptamtlich in der BIS-Geschäftsleitung schalten und walten; mit den ehrenamtlich mitwirkenden Kommissionsmitgliedern Sabine Bachofner, Nadja Böller, Andrea Hofer, Daniela Rüegg, Thomas Wieland und der Verfasserin ist die Deutschschweiz im Gremium vertreten, aus der Romandie stammen die Mitglieder Yolande Estermann Wiskott, BIS-Vorstandsmitglied seit 2006, Anne Jolidon sowie Karine Yoakim Pasquier. Die BIS-Expertenkommission tagt drei- bis viermal im Jahr und arbeitet unter der Protokollführung von Stephan Holländer das jeweilige neue Programm aus. Neben dem festen Dozierendenstamm werden immer wieder neue KursleiterInnen gesucht, die die Vielfalt des Programms in deutscher und französischer Sprache garantieren sollen. Die Kommissionsmitglieder bringen regelmässig Vorschläge sowohl für neue Kursinhalte als auch für neue Dozierende ein. Die

Programmgestaltung richtet sich nach Bedarf und Nachfrage: Besonders gut besuchte Kurse wie etwa „Wandel im Medienmarkt“ oder Kurse zu Urheberrecht und Rechtsfragen im Rahmen des digitalen Wandels werden immer wieder angeboten und sind meist nach kurzer Zeit ausgebucht.

Die Verfasserin dieses Beitrags hat seit Frühjahr 2011 die Ehre, sowohl der Expertenkommission BIS als auch der IG WBS Arbeitsgruppe anzugehören. Ziel und unbestreitbarer Vorteil einer solchen Doppelmitgliedschaft ist es, in die eine AG Anliegen, Wünsche und Interessen der jeweils anderen AG einzubringen, so dass der wechselseitige Informationsfluss an einer Schnittstelle gebündelt wird und der Austausch kontinuierlich gewährleistet ist. Im November 2011 hielt die Arbeitsgruppe der IG WBS fest, dass es nicht sinnvoll sei, parallel Weiterbildungskurse zu denen des BIS mit ähnlichen Inhalten anzubieten. Aufgrund der Vertretung der IG WBS in der Kommission des BIS soll das Weiterbildungsangebot des BIS noch stärker als in den vergangenen Jahren auch für wissenschaftliche BibliothekarInnen attraktiver werden, wobei letztgenannte im neuen Programm 1/2014 gleich von mehreren Veranstaltungen angesprochen werden sollen, so etwa mit den Kursen „Qualität systematisch sichern und verbessern“ und „Informationskompetenz strategisch umsetzen“.

Dass der BIS hinsichtlich seines Semesterprogramms ganz allgemein auf sehr guten Wegen ist, zeigt der diesbezügliche Eintrag auf der Webseite des Verbandes:

“Das Weiterbildungsangebot des BIS entwickelt sich seit den letzten beiden Jahren sehr erfreulich. Die Anzahl der Kurse sowie die Kursbesuche steigen – und das massiv. Die Zahl der Kursteilnehmenden hat sich 2012 im Vergleich zum Vorjahr verdop-

pelt. Auch für das noch laufende Jahr 2013 zeichnet sich eine weitere deutliche Erhöhung der Teilnehmerzahl ab. Auch qualitativ kommt unser Angebot sehr gut an, wie die Rückmeldungen der Teilnehmenden zeigen. Nebst den Referierenden hat die Expertenkommission Weiterbildung des BIS einen grossen Anteil an diesem Erfolg. Ihre Mitglieder kennen die Berufspraxis, erleben deren Veränderung im digitalen Zeitalter und erkennen die Weiterbildungsbedürfnisse der Mitglieder, die sich aus den Umwälzungen ergeben, und entwickeln daraus bedürfnisorientierte Kursangebote.”

Die kurze Skizze zeigt, dass die beiden Organe, der BIS und die IG WBS (als vom BIS anerkannte Interessengruppe gemäss Statuten / Reglement), sich in Sachen Aus- und Weiterbildung keineswegs konkurrieren, sondern im Gegenteil sinnvoll ergänzen. Anregungen und konkrete Wünsche der IG WBS sowie des BIS können über die Scharnierfunktion der Verfasserin miteinander koordiniert werden und es wäre für die Zukunft wünschenswert, diese seit knapp drei Jahren bewährten Doppelmitgliedschaft fest zu implementieren.

Links

1. <http://www.igwbs.ch/uber-uns/vorstand/interne-arbeitsgruppen/>
2. <http://www.bis.ch/index.php?id=2>

Vivre et travailler dans un pays du Sud

Rosemarie Fournier (rosemarie.fournier@iukb.ch)
Institut Universitaire Kurt Bösch

Quitter la Suisse pendant plusieurs années, laisser travail, maison, famille, amis? Drôle d'idée, non? Et pourquoi pas? L'envie de découvrir un autre pays, une autre culture, une nouvelle langue. Curiosité, esprit d'aventure, défi... Tout cela m'a amenée à me lancer dans la coopération au développement en tant que bibliothécaire.

L'association **E-CHANGER¹** m'a engagée pour un premier projet en Amérique latine. J'ai démissionné de mon poste de responsable des services au public de la Médiathèque Valais et je me suis envolée pour la Bolivie en automne 2000.

J'y ai travaillé trois ans dans des petites bibliothèques et des centres de documentation. L'idée était à chaque fois de donner une formation de base au personnel et d'apporter des idées simples d'organisation des collections. J'ai compris très vite ce que signifie "pays en voie de développement": bibliothèques vétustes et mal dotées en documents, personnel non formé, absence de budget, locaux à la limite de la salubrité... En Bolivie, les livres sont très chers en relation avec le pouvoir d'achat de la population. Les collections sont obsolètes et en mauvais état et la photocopie est la règle. Un exemple: les livres ne se prêtent pas à domicile ou alors de manière très restreinte. Si un livre n'est pas rendu, son prix est retenu sur le salaire du personnel. Je me souviens aussi de cette responsable d'une bibliothèque municipale à qui j'avais demandé à emprunter un ouvrage: "Mais, madame, c'est absolument impossible! Si je vous le prête, il ne sera plus là pour d'autres lecteurs!" Argument imparable...

A la fin de mon contrat en Bolivie, E-CHANGER m'a proposé un autre projet au Nicaragua. J'ai ainsi travaillé deux ans à l'Université Centroaméricaine de

Managua, plus précisément à la bibliothèque et centre d'archives de l'Institut d'Histoire du Nicaragua et d'Amérique centrale. La formation de bibliothécaire n'existait nulle part dans le pays et la douzaine de personnes employées à la bibliothèque – toutes licenciées universitaires – n'avaient aucune formation en bibliothéconomie. J'ai donc partagé mon temps entre cours professionnels de base et appui à chaque secteur: acquisitions, catalogage, indexation, service de périodiques, archives...

Ces années ont été d'une richesse incroyable. J'ai tellement appris! Travailler dans une bibliothèque suisse, avec le luxe d'une technologie de pointe, avec des budgets plus que confortables, avec l'assurance d'un salaire correct... et se retrouver dans un environnement souvent précaire, avec des coupures d'électricité chroniques, des grèves de transports publics, une sécurité parfois menacée...

Le plus difficile: s'adapter à un rythme de vie totalement différent. Un projet mené à bien en quelques semaines en Suisse prendra plusieurs mois là-bas. Il faut aussi apprendre à travailler avec des bouts de ficelle et improviser. Les ouvrages de bibliothéconomie sont très rares. Les échanges avec mon ancienne bibliothèque en Suisse ont été fréquents et profitables!

Mes collègues, tant en Bolivie qu'au Nicaragua, m'ont accueillie à bras ouverts, avec chaleur et amitié. Je suis encore en contact avec certains d'entre eux. A ma dernière visite au Nicaragua en 2011, la directrice de la bibliothèque était très fière de m'expliquer le rayon libre-accès des ouvrages de références en salle de lecture (alors que tout le reste de la collection est en magasin). Elle avait oublié que c'était moi

qui avais mis en place ce service durant mes derniers mois de travail. Quel plus beau compliment?

Ces années passées à exercer mon métier de bibliothécaire autrement m'ont permis d'acquérir des compétences très variées. Au niveau purement professionnel, j'ai parfois eu l'impression de remonter le temps: catalogues sur fiches, magasins fermés, prêts extrêmement limités... J'ai admiré l'ingéniosité avec laquelle on peut faire du très bon travail avec peu de moyens.

Je suis rentrée en 2007 avec une autre approche de ma profession. Je relativise et ne cherche plus la perfection à tout prix. J'apprécie chaque jour de travailler avec des outils efficaces et dans un système qui fonctionne. Même si la qualité de vie est moins bonne ici que "là-bas" où la chaleur humaine prime sur tout le reste et rend la vie plus douce. Travailler dans un pays du Sud est une vraie école de vie, une formation continue à plein temps. On en revient changé, grandi et... prêt à repartir!



E-CHANGER est une association suisse de coopération par l'échange de personnes. A travers les compétences techniques, sociales et humaines des volontaires, elle appuie, depuis plus de 50 ans, des partenaires en Amérique latine et en Afrique.

L'échange de personnes est caractérisé par des affectations de longue durée de volontaires suisses ou locaux dans le Sud, ainsi que par des échanges Sud-Sud et Sud-Nord. Toutes ces formes d'échanges s'inscrivent logo-bmifrdans un contexte de coopération au développement durable, avec des partenaires dont l'objectif est de favoriser des processus de changement. Changement, d'une part vers des conditions socio-économiques égalitaires au niveau des pays du Sud et d'autre part vers une conception des relations Nord-Sud égalitaires au niveau des populations du Nord.

Links

1. <http://www.e-changer.ch/comundo/fr/>

Erasmus-Programm

Andreas Niederberger im Interview mit Silke Bellanger und Tobias Schelling

Andreas Niederberger hat im Oktober 2013 einen Erasmus-Aufenthalt in der Universitätsbibliothek Utrecht absolviert. Er war dort in der Sondersammlung tätig, wobei er sich insbesondere mit der Archivierung von Orgelplänen beschäftigt hat. An den Wochenenden besuchte er verschiedene Bibliotheken in den Niederlanden. Im [Interview¹](#) mit Silke Bellanger und Tobias Schelling erzählt er von seinen Erfahrungen.

Links

1. Interview nur online verfügbar unter: <http://flipagram.com/f/fWdV6NpXwm>



Universitätsbibliothek Utrecht (Bild: Andreas Niederberger)

MAS in Corporate Innovation Management

Tobias Schelling (tobias.schelling@ajb.zh.ch)
Fachstelle Bibliotheken, Bildungsdirektion Kt. Zürich

Die Begriffe „Innovation“ und „Innovationsmanagement“ sind seit einiger Zeit en vogue – es gibt kaum ein Unternehmen, das ihre Produkte und Dienstleistungen nicht als „innovativ“ bezeichnet. Ganz offensichtlich ist momentan die Gefahr virulent, dass jede noch so kleine Verbesserung einer Dienstleistung oder eines Produkts als innovativ verkauft wird. Das scheint mir insofern gefährlich, als ein Innovationsmanagement in vielen Betrieben tatsächlich notwendig wäre, der Innovations-Begriff durch einen zu inflationären Gebrauch jedoch diskreditiert wird und an Bedeutung verliert.

Auch der I&D-Bereich ist auf den „Innovationszug“ aufgesprungen: Immer mehr Bibliotheken schaffen Stellen für „InnovationsmanagerInnen“, respektive versuchen, eine Innovationsstrategie einzuführen, um einerseits das Wissen und die Ideen der Mitarbeitenden besser nutzbar zu machen und sich andererseits ständig und systematisch weiter zu entwickeln.

Die methodischen Kenntnisse und Fähigkeiten werden mittlerweile von verschiedenen Hochschulen in unterschiedlichen Weiterbildungskursen vermittelt (bspw. Fachhochschule Nordwestschweiz: CAS Innovationsmanagement¹; Berner Fachhochschule: CAS Innovation²; FHS St. Gallen: MAS in Corporate Innovation Management³).

Ich habe mich im Winter 2012/2013 für den Studiengang der Fachhochschule St. Gallen entschieden. Die Teilnehmenden können eine von zwei Vertiefungsrichtungen wählen: Eine hat einen marktorientierten Schwerpunkt, bei der die Entwicklung von neuen Dienstleistungen und Produkten im Mittelpunkt steht; die andere Vertiefungsrichtung beschäftigt

sich verstärkt mit unternehmensorientierter Innovation, bei welcher der Fokus auf die Prozessoptimierung im Betrieb gelegt wird.

Ich habe nur das Einstiegs-Modul „Design Thinking“ (Nov. 2012 – Jan. 2013) besucht, welches auch für beide Vertiefungsrichtungen ein Pflichtmodul ist.

Design Thinking ist eine Innovationsmethode, die einem standardisierten Prozess folgt. (Ich erläutere in diesem Text nicht die Methode, einen ersten Einstieg erhält man aber hier: Jones, Design Thinking and the Future of Libraries; Brown, [Change by Design](#)⁴)

Die 11 Teilnehmenden des Kurses stammten aus den unterschiedlichsten Branchen: Kunststoffverarbeitung, Medizinaltechnologie, Autoindustrie, Büromöbelvertrieb, IT, Drucksachenproduktion, Hochschule und Bibliothek. Diese sehr heterogene Zusammensetzung ist auch ein Kernelement von Design Thinking: Es wird sehr darauf Wert gelegt, dass in multidisziplinären Teams gearbeitet wird. Design Thinking folgt der Überzeugung, dass bessere und originellere Lösungen gefunden werden, wenn ein Thema aus verschiedenen Blickwinkeln, konkret eben von Personen mit sehr unterschiedlichem Hintergrund bearbeitet wird. Zu sehen wie gut das funktioniert, war für mich eines der Schlüsselerlebnisse in diesem Kurs: Während anfangs allenthalben eine gewisse Skepsis vorhanden war, ob eine „fachfremde Person“ Substantielles zur Lösung eines Problems in einem ihr völlig fremden Gebiet beitragen kann, zeigte sich schnell, dass genau diese Distanz zum Thema hilfreich war. Nicht nur wurden die „dummen Fragen“ gestellt, d.h. scheinbar Offensichtliches hinterfragt; es wurde auch deutlich, dass Verfahren und Methoden aus anderen Bereichen übertragen werden und so zu neuen Lösungen führen können.

An Design Thinking fand ich zudem überzeugend, dass sehr viel visuell und mit Prototypen gearbeitet wird. Eine Idee wird nicht bis zur Perfektion auf

dem Papier skizziert, sondern schon in einem frühen Stadium umgesetzt – sei es mit Bildern, durch einen Prototypen oder, v.a. bei Dienstleistungen, durch Rollenspiele. Diese Herangehensweise hilft einerseits, schnell zu einer ersten sichtbaren Lösung zu kommen; andererseits zeigt sich am Prototyp – und sei er noch so einfach – was funktioniert und was allenfalls mangelhaft ist.

Ich habe in dieser Weiterbildung zwar auch einiges über Theorien und Methoden des Innovationsmanagements erfahren; für mich wichtiger waren aber drei Entwicklungsschienen, oder wohl eher Wünsche, die sich bei mir im Laufe der Weiterbildung festsetzten: Erstens müssten die Mitarbeitenden abseits des Tagesgeschäfts Zeit haben, um an Entwicklungsideen für die Bibliothek studieren zu können; dies, zweitens, nicht alleine, sondern zusammen mit Mitarbeitenden aus anderen Abteilungen und vor allem auch mit externen Partnern. Und drittens würde ich mir vielfach eine Art Versuchslabor in der Bibliothek wünschen, in welchem Ideen „quick and dirty“ umgesetzt werden können, um zu testen, ob sie von den Nutzenden angenommen werden und um schnell zu einer Grundlage zu kommen, die dann weiter verbessert werden kann.

Das, so meine Hoffnung, würde dazu beitragen, dass wir lustvoller und kreativer arbeiten und Innovationen hervorbringen, die diesen Namen auch wirklich verdienen.

Links

1. Früher: <http://www.fhnw.ch/wirtschaft/weiterbildung/innovationsmanagement-brugg> [Der Kurs wird zurzeit nicht angeboten]
2. http://www.ti.bfh.ch/de/weiterbildung/mzbe/cas_angebot/kat_3_innovation/cas_ino.html
3. <http://www.fhsg.ch/fhs.nsf/de/mas-in-corporate-innovation-management-kurzbeschreibung>
4. http://api.ning.com/files/tA1e*yQbLBkywyiCdQ72Dkx8In943yH3cUNzFL*qqxLejgwj238LuVgnww0w1fVSfF-eXrK3laNOi*D0GGX9H7F7fEKkdSB/NEXT_JONES.pdf

Das “Librarian in Residence”-Programm – Eindrücke einer Stipendiatin (Herbst 2012)

Maren Krähling (kraehling@blib-karlsruhe.de)
Badische Landesbibliothek

Mit dem Stichwort Informationskompetenz verbinden viele Bibliothekare und Bibliothekarinnen sofort die USA – sie sind das Land, in dem die Bibliotheksführung zur Information Literacy wurde. Wie wird 2012 in den USA über Informationskompetenz gesprochen und diese im Lernort Bibliothek vermittelt? Diese Frage stand im Vordergrund des Stipendiums, mit dem ich im Herbst 2012 vier Wochen lang US-amerikanische Bibliotheken besucht habe.

Das jährlich vom [Goethe-Institut New York](#)¹ und B&I International an ein bis zwei Stipendiatinnen oder Stipendiaten für vier Wochen vergebene „Librarian in Residence“-Stipendium steht jedes Jahr unter einem anderen Motto – 2012 lautete es: „Informationskompetenz stärken – Anspruch und Wirklichkeit der Teaching Library“.



New York Public Library
(Foto: Maren Krähling)

Aus dem Motto spricht bereits, dass die Vermittlung von Informationskompetenz mittlerweile nicht

mehr als neue Tätigkeit in Bibliotheken wahrgenommen wird – die letzten zehn bis fünfzehn Jahre haben ihre Spuren hinterlassen. Auch in deutschsprachigen Bibliotheken finden sich ausgefeilte Schulungsprogramme, Bibliotheken haben sich als Kooperationspartner für die Lehre etabliert und neue Themen kommen neben der reinen Recherchekompetenz hinzu. (Es gibt auch Kritik an dieser Entwicklung, wie der [Beitrag von Elisabeth Oeggerli](#)² zeigt)

Zwei Wochen habe ich in der Bay Area um San Francisco Bibliotheken besucht, zwei weitere Wochen habe ich gemeinsam mit der zweiten Stipendiatin Nicole Krüger, ZBW, Bibliotheken in New York er-

kundet. Dabei standen private und staatliche Hochschulbibliotheken, Bibliotheken an großen Eliteuniversitäten und kleine Spezialbibliotheken, Public Libraries mit Forschungsausrichtung und Public Libraries, die als Community Center dienen, auf dem Programm. Auch innerhalb der Bibliotheken waren die Gesprächspartner aus den verschiedensten Arbeitsfeldern: Informationskompetenz, Fachreferat, Budget- und Etatorganisation, Strategieplanung, Webseitengestaltung, Lernorte, Veranstaltungsprogramm und vieles mehr.

Teil des Stipendiums ist das Verfassen von Beiträgen für den [Blog des Goethe-Institut New York](#)³, die auch auf Englisch übersetzt werden und somit den US-amerikanischen Kolleginnen und Kollegen mit einer „fremden Brille“ ihre Bibliotheken nahe bringen.

Zwei Besonderheiten hat dieses Stipendium, die ich für einmalig halte: Die Breite der Themen und damit auch der ausgewählten Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie die Freiheit in der Gestaltung des Aufenthalts. Das jährliche Motto ist an keinen Bibliotheksweig und an keine Berufsgruppe gebunden – je nach Motto können sich so wissenschaftliche Bibliothekarinnen, Schulbibliothekare, Theoretikerinnen, Praktiker usw. bewerben. Ein so übergreifender Ansatz stimmt schon einmal auf die Offenheit des US-amerikanischen Bibliothekswesens ein, da dort die Ausbildungs- und Karrierewege sehr viel flexibler als in Deutschland sind. Die zweite Besonderheit ist die Freiheit, die man in der Gestaltung des Aufenthalts hat. Die besuchten

Bibliotheken, Ansprechpartner und Inhalte können (in Absprache) selbst ausgewählt werden – so kann der Aufenthalt den beruflichen Interessen maximal angepasst werden. Auch die Organisation ist voll-

kommen selbständig, so dass man zwar einiges zu tun hat, sich jedoch auch schon lange im Vorfeld intensiv mit der Reise auseinandersetzt.

Der Aufenthalt selbst ist ein „professional visit“, kein „internship“. Fragt man bei den Bibliotheken, die man besuchen will, nach letzterem an, besteht die Gefahr, dass das Anliegen missverstanden wird und man zum Kopieren eingeteilt wird. Stattdessen soll ein Gespräch auf Augenhöhe geführt werden und genau dies habe ich auch in den vier Wochen, die ich unterwegs war, erfahren. Mich hat zum einen erstaunt, wie entgegenkommend und interes-



Berkeley Morrison Library (Foto: M. Krähling)

siert man einem solch ungewöhnlichen Besuch ein beträchtliches Maß an Zeit widmete, zum anderen hat mich begeistert, wie offen man über die eigene Bibliothek und Arbeitsweise be-

richtetete. Das Stipendium ist also nicht nur ein Gewinn für das eigene Arbeitsfeld – ich habe auch sehr viel über das Berufsverständnis der US-amerikanischen Bibliothekarinnen und Bibliothekare erfahren. Genau das ist auch der Aspekt, den kein Konferenzbesuch bieten kann: im Alltag mit den verschiedensten Perspektiven auf ein Phänomen über einen langen Zeitraum hinweg in Berührung zu kommen.

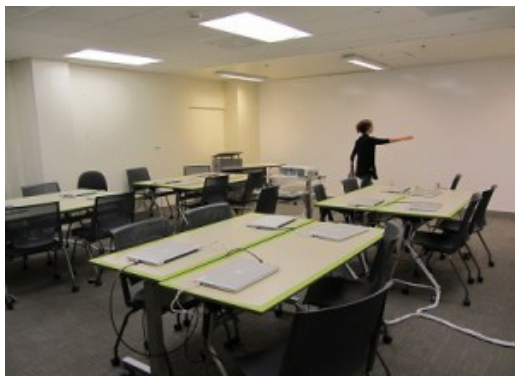
Wie wird nun 2012 in den USA über Informationskompetenz gesprochen und diese im Lernort Bibliothek vermittelt?

Auf die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis habe ich für mich erstaunliche Antworten erhalten: „Definitely: instructor!“ Nicht als Bibliothekar oder Fachreferentin definierten sich die meisten, mit denen ich über ihre Schulungstätigkeiten gesprochen habe, sondern als Dozentin, als Lehrer, als Unterrichtende. Das Selbstverständnis ist sehr serviceorientiert und Schulungen werden konsequent an den Bedürfnissen der Zielgruppen ausgerichtet. Der Fokus der Teaching Library der meisten akademischen Bibliotheken, die ich besucht habe, liegt auf kursintegrierten Seminaren, die verschiedene Formen annehmen können. Was gewählt wird, hängt von den Hochschuldozenten ab – die Bibliotheken bevorzugen neben Online-Kursen Präsenz-Workshops, da so ein intensives Arbeiten und tiefergehende Themen möglich sind. Die kursintegrierten Seminare werden für alle Fachrichtungen und Levels angeboten, bis hin zu PhD-Studierenden. Sie werden individuell für jedes Seminar zusammengestellt und haben alle eine Online-Präsenz („Research Guide“). Am weitesten verbreitet ist dafür die Software „LibGuides“⁴ vom Hersteller Springshare. Informationskompetenz ist an einigen der Bibliotheken, die ich besuche – und häufig gerade an den „kleineren“ – schon lange verbindlich für alle Studierenden eingeführt. Nicht selten ist der Bereich in „General-Education“-Kurse, die jeder Studierende absolvieren muss, eingebunden.

Welchen Formen der Informationskompetenz begegnete ich noch? One-on-One-Beratung wird von fast allen „Instructors“ als sehr sinnvoll betrachtet. Was ich kaum antreffe, sind offene Schulungen, die seminarunabhängig angeboten werden. Drop-in-Schulungen sind – wie bei deutschen Bibliotheken auch – weniger gut besucht und sehr personalintensiv. Besonders an Bibliotheken, die mit deutlichen

Budgetkürzungen zurecht kommen müssen, werden solche Services zurückgenommen.

Aus den vielen unterschiedlichen Gesprächen und



San Francisco State library Schulungsraum (Foto: M. Krähling)

Schulungen haben ich folgende Schlussfolgerungen für eigene Schulungen an Bibliotheken gezogen: Sei persönlich und gib der Bibliothek ein Gesicht – die

Schulung ist idealerweise nur der Beginn einer länger andauernden Rechercheberatung. Richte die Schulung speziell für diese Gruppe aus. Mach dich schon vorher kundig über die genauen Themen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Bereite Material vor, aber gib keine Massen an Papier aus. Ein speziell für die Schulung eingerichteter „Research Guide“ auf der Bibliothekswebsite zeigt den Teilnehmern die Ressourcen, die für sie wertvoll sind und dass sie der Bibliothek wichtig sind. Sei verbindlich – im Idealfall bekommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Aufgabe, die in ihr Seminar oder ihren Kurs integriert ist und auf den Bibliotheksressourcen aufbaut. Gib Zeit für die eigenen Themen. Sei sprachlich konkret und wende verschiedene didaktische Methoden an. Sei spontan und auch außerhalb der Schulungen präsent. Und das wichtigste: Finde deinen eigenen Stil.

Ein Blick von den akademischen Bibliotheken hin zu den Public Libraries lohnt sich in jedem Fall. Dort werden sehr ausgefeilte Beratungskonzepte angeboten, die den engen Rahmen der Informationskompe-

tenz verlassen: so wird an vielen Bibliotheken ein sogenannter Maker Space eingerichtet, um Jugendlichen, aber auch anderen Bevölkerungsgruppen, die Chance in der Bibliothek zu geben, vom Medienkonsumenten zum Produzenten zu werden. In New York ist zudem das Thema „Financial Literacy“ angesichts der immer noch anhaltenden Auswirkungen der Finanzkrise hoch aktuell.

Zu Beginn meines Aufenthalts habe ich mich selbst gefragt: „Haben sich die Teaching Libraries 2012 nicht längst in E-Learning, Data Labs, Media Centres und Information Commons aufgelöst?“ Nach vier Wochen USA kann ich sagen: Das alles gibt es. Intuitive und leicht anwendbare E-Learning-Programme, Data Labs zur Beratung von Studierenden in Bezug auf Datenmaterial, Media Centres mit 3D-Printern und Videoschnitt, Information Commons für Kreativarbeiter – an all diesen Themen wird an allen Ecken und Enden gearbeitet. Dabei fiel besonders auf, wie beeindruckend strategisch und auf ihren jeweiligen Kontext und ihre jeweilige Zielgruppe alle Bibliotheken, ob Academic oder Public Libraries, ausgerichtet waren. Das strategische Herangehen an Services und auch an die Vermittlung von Informationskompetenz habe ich als sehr professionell erlebt: Welche Dienstleistungen und Angebote stützen unsere benutzerorientierten Ziele? Diese Frage habe ich immer im Hintergrund gesehen – sie musste eindeutig beantwortet werden können, damit eine Idee innerhalb der Bibliothek umgesetzt wird. Die interne Verschiebung von Personal in Richtung Informationskompetenz, Beratung, Auskunft, Webdiensten und Serviceleistungen ist in vielen Bibliotheken schon weit vorangeschritten – eine Entwicklung, die im deutschsprachigen Raum ebenso kommen wird? In den USA hat diese Verschiebung jedenfalls zu einem zukunftsweisenden Profil und einem sehr positiven Image geführt.

Als alles einrahmender Eindruck stehen mir in erster Linie die Serviceorientierung und das Engagement der Bibliothekare und Bibliothekarinnen, die ich getroffen habe, vor Augen. Die unterschiedlichen Herangehensweisen der Public und Academic Libraries habe ich in den USA eher sogar noch ausdifferenzierter als in Deutschland erlebt – dient man im einen Fall vollkommen der „Community“ vor Ort, wird im anderen Fall ganz klar die Hochschulöffentlichkeit in den Blick genommen. Das hat mir noch einmal verdeutlicht, wie wichtig es ist, die eigene Kundschaft sehr genau zu kennen und zu wissen, an wem man die eigenen Services ausrichten soll.

Aufgelöst haben sich die Angebote der Teaching Libraries also überhaupt nicht – im Gegenteil. Die Notwendigkeit, mit Studierenden sowie Schülerinnen und Schülern Wissen um das Finden und Verwenden von Informationen jeder Art und jeder Herkunft zu erarbeiten, ist auch in den USA zukunftsweisender und essentieller Bestandteil der Bibliotheksarbeit.

Links

1. <http://www.goethe.de/ins/us/ney/bib/sbi/lib/deindex.htm>
2. <http://www.igwbs.ch/informationskompetenz-das-phantom-der-bibliothekare-2/#more-6879>
3. <http://blog.goethe.de/librarian/>
4. <http://libguides.com>

MAS Educational Technology

Sibylle Rudin (sibylle.rudin@bl.ch)
Kantonsbibliothek Baselland

MAS Educational Technology - nicht gerade ein Lehrgang den man im Curriculum der Bibliothekarin einer öffentlichen Bibliothek erwarten würde. Ausgelöst wurde die Teilnahme durch unsere Nutzerinnen und Nutzer.

Es war nicht das erste Mal, dass mich das Nutzerverhalten zu einer Ausbildung veranlasste. Mein Interesse fürs Internet wurde während des Aufbaus einer Bibliothek für die Sek I und Sek II-Stufe in den Neunzigerjahren geweckt. Wir stellten den Schülerinnen und Schülern in einer neuen Bibliothek auch Internet zur Verfügung und ich bildete mich deshalb weiter. Als ich 2000 den Webmaster IKFH abschloss, suchte die Kantonsbibliothek Baselland eine „Leiterin Kompetenzzentrum“ von der erwartet wurde, dass sie „Internetabfragestationen“ betreuen und etwas von „Windows NT und Client-Server-Netzwerken“ verstehen sollte.

Ich designte und programmierte die erste Webseite der Kantonsbibliothek, die uns von ineffizienten Vorgaben und Update-Praxis der Kantonswebseite erlöste, installierte weitere Internetcomputer im Lesesaal und führte in Zusammenarbeit mit der Bibliothekssoftware-Firma den „Google-Suchschlitz“, im Katalog ein, was damals noch nicht selbstverständlich war.

Mit dem Umzug in eine neue Bibliothek 2005 bekamen unsere Nutzerinnen und Nutzer rund 30 Internet-Computer zur Verfügung gestellt. Die vorwiegend jugendlichen Nutzerinnen und Nutzer trieben Dinge an den Computern, die ich nicht mehr verstand. Die Vorgängerin von Facebook in unserer Region, „Festzeit“, hatte Einzug gehalten, Handys waren überall. Meine Kenntnisse zum Web waren veraltet, die eigenhändig programmierte Web-

seite längst von einem CMS abgelöst worden. Ich bildete mich an Internetkongressen, Bibliothekartagen und auf dem Internet (z.B. mit dem Online-Kurs „Lernen 2.0“ von Christian Hauschke und Edlef Stabenau) weiter, versuchte mich in den verschiedensten Web2.0 Anwendungen und publizierte dazu.

Nach über zehn Jahren Selbststudium entschloss ich mich 2010, die Weiterbildung auf diesem Gebiet professionell anzugehen. Einen Ausbildungsgang zu finden, der auf neue Medien ausgerichtet ist, war in der Schweiz nicht einfach. Der CAS Medienpädagogik in St. Gallen priorisierte zwar neue Medien, wurde aber damals mangels genügender Anmeldungen abgesagt. Die Alternative fand sich an der PH Zentralschweiz im MAS Educational Technology. Der Untertitel dieses Masterstudienganges zeigt, wo das Schwergewicht liegt: „Lehren und Lernen mit neuen Medien“. In zwei CAS und einem Wahlmodul lernten wir, wie neue Medien zur Vermittlung eingesetzt werden können. Einerseits wurden technische Kompetenzen im Bereich der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien gefördert: Wir befassten uns mit den Eigenheiten und der didaktischen Anwendung von Lernplattformen, E-Collaboration, SocialMedia, Games, Filmen, E-Books, mobilen Geräten und Apps. Andererseits beschäftigten wir uns mit den organisationalen Rahmenbedingungen, das heisst mit den spezifischen didaktisch-methodischen Planungs-, Durchführungs- und Evaluationskompetenzen.

Der Präsenzunterricht wurde in ganztägigen Unterrichtsblöcken erteilt, ergänzt wurde er durch zahlreiche Online-Unterrichtseinheiten. Mit einem solchen Blended Learning-Ansatz konnte das erworbene Wissen direkt praktisch umgesetzt und trainiert werden.

Der Transfer des erworbenen Wissens in eine öffentliche Bibliothek ist nicht immer eins zu eins möglich. Verschiedene Bereiche wurden und werden aber durch meine Ausbildung befruchtet. Es konnten verschiedene erlebnisreiche Schülerworkshops konzipiert werden, die moderne Medien interessant und spielerisch einsetzen. So ist beispielsweise eine Internet-Arbeitsplattform (wiki) für Schülerinnen und Schüler entstanden. In geschütztem Rahmen erhalten Schülerinnen und Schüler in der Schule, eventuell ergänzt mit Hausaufgaben, auf spielerische Weise Einblick in die Bibliothek und haben die Gelegenheit auszuprobieren, wie sie selbst auf dem Internet publizieren können und was dabei zu beachten ist. Die Aufgaben auf dem Internet sind so aufbereitet, dass sie von den Schülerinnen und Schülern selbstständig bearbeitet werden können.

Daneben werden in der Kantonsbibliothek Wii-Spiele gespielt, StopMotion-Filme gedreht oder Fotostories auf dem Tablet montiert. Ein Blog steht als Instrument für Rezensionen zur Verfügung. Das seit 2008 als Instrument für teaminterne Kommunikation und Wissens-Sammlung verwendete Wiki wird immer noch rege benutzt und ist inzwischen ergänzt durch ein Lehrlingswiki, das den Auszubildenden das Thema Internet-Technologien auf aktive Weise näher bringt.

Die Masterarbeit widmete ich einem Projekt auf Gymnasiums-Stufe, das es mir erlaubte, verschiedenste Lehrszenarien auszutesten: „Moodle, Facebook, Wiki und Co.: Einsatz von Open Source und Web 2.0 in der Praxis. Ein Blended-Learning-Projekt am Gymnasium Oberwil“. Zusammen mit den Erfahrungen aus der Bibliothek erwarb ich mir pädagogisches Knowhow, das mir nun in Kursen für Bibliothekarinnen und Bibliothekare zu „digitalen Kompetenzen“ zustatten kommt. Während mein laufend aufdatiertes Wissen zu Trends in der digitalen Welt garantiert, dass das Thema in unserer Bibliothek

präsent bleibt, sorgt das technische Knowhow dafür, dass ich Projekte im Online-Bereich kompetenter betreuen kann, wie etwa das Programmieren einer Bibliotheks-App oder einer mobilen Webseite für die Kantonsbibliothek Baselland.

Für alle, die mehr zur Ausbildung und Anwendung im Bibliotheksalltag erfahren möchte, hier eine Reihe weiterführender Links:

Links zu ähnlichen Ausbildungsgängen in Luzern (der MAS Educational Technology wird im Moment an der PH Luzern nicht angeboten):

MAS eLearning & Wissensmanagement (<http://www.mba-elearning.ch/>)

CAS eLearning CAS eLearning Design (<http://www.phlu.ch/weiterbildung/weiterbildungsstudiengaenge-und-zusatzausbildungen/cas-e-learning-design/>)

Online-Selbstlernkure zum Themenfeld Bibliothek und Web 2.0

Bibliotheksportal des Deutschen Bibliotheksverbandes (<http://www.bibliotheksportal.de/themen/web20.html#c1254>)

Präsentationen zum Thema von Sibylle Rudin:

Digital unterwegs in der Kantonsbibliothek Baselland (2012) - <http://de.slideshare.net/srudin/digital-unterwegs-in-der-kantonsbibliothek-baselland-sikjm-iread-lesefrderung-mit-digitalen-medien-tagung-zrich-1516-juni-2012-13513984>

Erlebnis Bibliothek - ein Wiki für die Schule (2012) - http://www.sbt.ti.ch/doc/forum/BIS_Konstanz_2012/Biblio_Wiki/Sibylle_Rudin_Wiki_Schule.pdf

Web 2.0 und Opensourcetools im gymnasialen Unterricht (2012) - <http://prezi.com/bs1fhotxelaf/abschluss-praesentation-web20-und-opensourcetools-im-gymnasialen-unterricht/>

Pilotprojekt Erlebnis Bibliothek - Wiki für die Schule (2011) - <http://de.slideshare.net/zw09/sibylle-rudin-erlebnis-bibliothek-wiki-fr-die-schule>

web 2.0 und knappe Ressourcen - Dilemma in öffentlichen Bibliotheken - <http://de.slideshare.net/srudin/zukunftsworkstatt-ru-1463370>

Publikationen zum Thema von Sibylle Rudin:

Sibylle Rudin und Caroline Ruosch: Zwischen Anonymität und Beziehung, Die Kinder- und Jugendabteilung der Kantonsbibliothek. Arbido 3/2013

http://www.arbido.ch/de/arbido_print_archiv.php?m=2&s=1

Sibylle Rudin: Tuben, Festzeiten und Gesichtsbücher: Die Wahrnehmung einer neuen Informationswelt in einer öffentlichen Bibliothek. In: Handbuch Bibliothek 2.0. Hrsg. von Julia Bergmann und Patrick Danowski. Berlin, New York (DE GRUYTER SAUR) 2010, S. 245–260.

[http://www.degruyter.com/dg/viewbooktoc.chapter-list.resultlinks.fullcontentlink:pdfeventlink/\\$002fbooks\\$002f9783110232103\\$002f9783110232103.245\\$002f9783110232103.245.pdf?t:ac=product/43790](http://www.degruyter.com/dg/viewbooktoc.chapter-list.resultlinks.fullcontentlink:pdfeventlink/$002fbooks$002f9783110232103$002f9783110232103.245$002f9783110232103.245.pdf?t:ac=product/43790)

Webseite

<http://www.lernseite.ch>

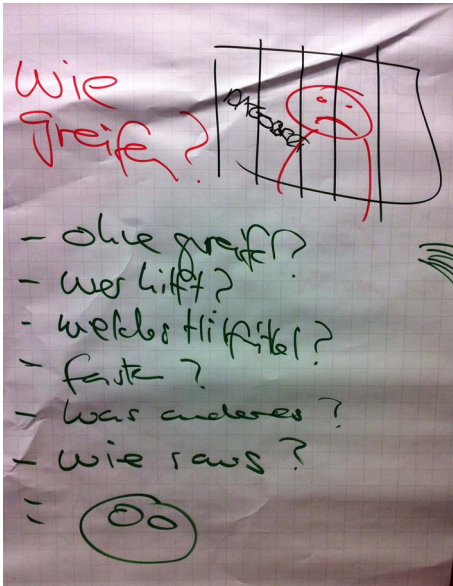


Bild 2: Wie kommt der Affe an die Bananen?
Übung im Fach Kreativitätsmanagement (Foto: M. Ingold)

lifikationsaufgaben wird ein Praxiscase bearbeitet.

Dozierende und Unterrichtsgestaltung

Die Dozierenden sind abgesehen von ganz wenigen und subjektiv unterschiedlich empfundene

nen Ausnahmen durchwegs gut bis sehr gut. Neben Angehörigen der HSLU und anderer, auch ausländischer Hochschulen unterrichten verschiedene ExpertInnen aus der Praxis. Das Spektrum an Typen und Unterrichtsstilen ist breit, so dass für jeden Geschmack etwas dabei ist. Besonders gefallen haben mir:

- Florian Siems, der u.a. mit der Schilderung, wie er seine Diplomarbeit gewinnbringend an deutsche Bierbrauereien verkaufen konnte, und mit seiner dürren, aber inhaltsreichen Repetitions-„Tanne“ für das Fach Preis- und Ertragsmanagement (s. Bild 1) begeisterte.
- Thomas Annen vom Institut für angewandte Kreativität, der uns verschiedene Kreativitätstechniken aktiv ausprobieren liess (s. Bild 2)
- Toni Ruf, der Projektmanagement anschaulich, mitreissend und sehr praxisbezogen vermittelt (s. Bild 3).

Methodisch-didaktisch ist die Vielfalt etwas weniger gross. Vor allem bei den Dozierenden aus der Praxis dominiert der Frontalunterricht mit zahlreichen Po-

werpoint-Folien, die für die Nachbereitung nicht immer ideal sind. Um später nochmals etwas nachzulesen, eignet sich ein altmodisches Skript wesentlich besser. Was komplett fehlt, sind E-Learning oder Blended Learning. Das Learning Management System ILIAS dient vorwiegend als Dokumentenablage und (selten genutztes) Diskussionsforum. Sehr praktisch sind aber die terminierten Online-Briefkästen für Qualifikationsaufgaben.

Mein absolutes Highlight bisher war die Exkursion ins Fraunhofer Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) in Stuttgart mit dem ServLab (s. Bild 4 mit 3D-Visualisierung eines Altersheims) und dem [Zentrum für Virtuelles Engineering¹](#) im [Haus der Wissensarbeit²](#).

Studiengangleitung und -organisation

Dank dem modularen Aufbau muss man sich nicht von Anfang an für den gesamten Studiengang anmelden, sondern

kann von Semester zu Semester entscheiden. Das ist zwar etwas teurer als die Buchung des Gesamtpaketes, hat aber Vorteile, wenn die beruflichen Rahmenbedingungen nicht weit im Voraus bekannt sind. Je nach individuellen Interessen und Bedürfnissen können einzelne CAS auch durch thematisch passende CAS aus anderen Studiengängen ersetzt werden.

Die Studiengangleitung lebt selbst Kundenfreundlichkeit vor: Sämtliche Studieninformationen und Unterlagen werden vorgängig auf die Lernplattform gestellt und im Unterricht nochmals in Papierform zur Verfügung gestellt, ebenso wie Ordner, Blöcke und (doppelseitig beschriftete!) Namensschilder. Zwischendurch gibt es kleine Überraschungen: ein Osterhäschen, Traubenzucker bei Prüfungen, ein



Bild 3: Unterrichtsraum im Fach Projektmanagement
(Foto: M. Ingold)

Geburtstagsgeschenk oder einen Adventskalender. Natürlich klappt nicht alles ganz reibungslos, und manches, wie z.B. die Gewich-

tung einzelner Fächer, ist aus Studierendenperspektive nicht immer nachvollziehbar. Die Studiengangleitung ist aber immer lösungsorientiert, und der ganze Studiengang sehr gut organisiert und betreut.

Kundenorientiert sind auch die Unterrichtszeiten jeweils freitags von 13:15 bis 18:15 und samstags von 08:15 bis 13:15. So kann der Freitagvormittag entweder fürs Geschäft oder zur Vorbereitung genutzt werden, und Einkauf oder Familienzeit am Samstagnachmittag sind auch für PendlerInnen noch möglich. Dazu kommt ein nicht zu unterschätzender Standortvorteil: Der Unterricht findet direkt neben dem Bahnhof Luzern statt.

Teilnehmende

Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind zwischen 30 und 40 und haben bereits mehrere Jahre Berufserfahrung. Sie kommen aus den verschiedensten Branchen und Unternehmen (Banken, Versicherungen, Unternehmensberatungen, Tourismus und Hotellerie, IKEA, SBB, aber auch Energieversorger und KMU) und bringen unterschiedliche Vorbildungen von Betriebsökonomie über Wirtschaftsinformatik bis Ethnologie mit. Das macht den Austausch unter den Studierenden sehr interessant. Wegen (zu) viel Frontalunterricht und (zu) kurzer Pausen in einzelnen Fächern sowie der grossen zeitlichen Belastung v.a. während des zweiten CAS kommt er aber manchmal zu kurz.

Motivation

Weshalb habe ich als einzige Teilnehmerin aus dem Non-Profit-Sektor diese Weiterbildung in Angriff genommen? Dafür interessiert hatte ich mich schon seit langem. Was ursprünglich mein Interesse dafür geweckt hatte, weiss ich nicht mehr. Nach dem Besuch einer Informationsveranstaltung und dem Gespräch mit einer Kollegin, die als einzige Bibliothekarin den damaligen Nachdiplomstudiengang absolviert hatte, dauerte es noch einige Zeit, bevor ich mich schliesslich dafür entschied.

Konkreter Anstoss, mich systematischer mit der Thematik Entwicklung und Vermarktung von Dienstleistungen zu befassen, war die Planung unserer neuen Campusbibliothek. Diese soll nicht nur mit neuen Räumlichkeiten, sondern auch mit zeitgemässen, kundenorientierten Dienstleistungen aufwarten. Dass meine letzte grössere Weiterbildung bereits mehr als zehn Jahre zurück lag und meine Arbeitgeberin einen Teil der Kurskosten übernahm, trug ebenfalls positiv zum Entscheid bei.

Was bringt's und für wen?

Die Weiterbildung vermittelt einen gut strukturierten und breiten Überblick zum Thema Dienstleistungsmarketing und -management, ohne dass dafür Tausende von Seiten Marketingliteratur gelesen werden müssen. Wie alle – auch die bibliothekswissenschaftlichen – MAS vermittelt der MAS SMM aber keine vertieften berufspraktischen Kompetenzen, die einen direkten Ein- oder Umstieg in das entsprechende Berufsfeld ermöglichen. Wer jedoch im eigenen Tätigkeitsbereich mit der Gestaltung und Vermarktung von (bibliothekarischen) Dienstleistungen oder hochschulstrategischen Fragen zu tun hat, kann unmittelbar davon profitieren.

Allerdings ist dafür eine doppelte, wenn nicht sogar mehrfache Transferleistung notwendig: Theorie und Anwendungsbeispiele aus dem Konsumgüter- oder kommerziellen Dienstleistungssektor müssen auf den Non-Profit-Bereich und anschliessend auf den bibliothekarischen Kontext angepasst werden. Genau das macht die Weiterbildung aber auch besonders interessant.

Neben den Unterrichtsinhalten tragen auch Entdeckungen im Zuge von Qualifizierungsschritten bei. Beim Schreiben des Fachartikels über Nutzung von Kundendaten bin ich auf die Library Journal-Webcasts zur Data-Driven Academic Library gestossen und habe mich ausführlicher mit Web Analytics und Recommendersystemen befasst. Bei der Entwicklung eines Fundraisingkonzepts für einen Schweizer Baseballclub beschäftigte ich mich nicht nur mit Viral Marketing und Crowdfunding, sondern auch mit dem Genre Baseballfilm, das während meines

filmwissenschaftlichen Studiums völlig unbeachtet geblieben war.

Der Unterricht bietet auch didaktisch-methodische Anregungen für die eigene Lehrtätigkeit. Ein Dozent hat sich z.B. anhand von Fotos seiner wichtigsten privaten und beruflichen Stationen vorgestellt. Dazu kommen interessante Kontakte zu Menschen, denen ich sonst wohl nicht begegnet wäre, z.B. dem Qualitätsmanager von Feldschlösschen. Nur am Rande thematisiert werden ethische Aspekte des Marketings. Wer damit grundsätzlich Mühe hat, für den oder die ist dieser Studiengang wohl weniger geeignet. Mir hilft mein geisteswissenschaftlicher Hintergrund bei der kritischen Einordnung und Beurteilung der Inhalte.

Ohne einen konkreten Bezug zur praktischen Tätigkeit ist der MAS SMM weniger zu empfehlen. Die Kosten liegen im für Weiterbildungsstudiengänge üblichen (hohen) Bereich, so dass eine Beteiligung der Arbeitgeberin fast Voraussetzung ist. Für AbsolventInnen eines bibliotheks- und informationswissenschaftlichen MAS gibt es möglicherweise Überschneidungen bei Fächern wie Personal- und Projektmanagement. Allerdings schadet es ja bekanntlich nie, Dinge mehrmals und von verschiedenen Leuten zu hören.

Weitere Informationen: <http://blog.hslu.ch/massmm/>



Bild 4: Testen von Dienstleistungsprozessen in einem Altersheim mittels 3D-Visualisierung im ServLab des Fraunhofer IAO in Stuttgart (Foto: M. Ingold)

Links

1. <http://www.iao.fraunhofer.de/lang-de/component/content/article?id=587&lang=de>
2. <http://www.iao.fraunhofer.de/lang-de/component/content/article?id=966&lang=de>

BIS studieren

Christian Gutknecht (christian.gutknecht@ub.unibe.ch)
Universitätsbibliothek, Universität Bern

Nein, mit unserem Berufsverband hat folgendes wenig zu tun, denn hier soll es um den konsekutiven Master in Business Information Systems (MSc BIS) an der FHNW in Olten gehen, den ich hoffentlich in ein paar Monaten abschliessen kann. Dabei bin ich nicht der Erste und werde nicht der Letzte sein, der sich nach dem Bachelor in Informationswissenschaften der Wirtschaftsinformatikseite zuwendet. Gerade für diejenigen, die IT als integraler Bestandteil unserer Branche sehen, ist dieser Master attraktiv. Nach 90 ETCS (2.5 Jahre Teilzeit) wird man keine Software entwickeln können (sofern man es vorher nicht konnte), aber man wird das IT-Umfeld besser verstehen und dies verbessert die Kommunikation mit IT-Spezialisten enorm.

Auf dem Curriculum stehen grössere Konzepte, Architekturen oder Standards (z.B. Service-oriented architecture (SOA), Business Process Management (BPM), Business Intelligence (BI), Knowledge-Engineering, IT-Governance), die häufig anhand von konkreten Applikationen und Tools veranschaulicht oder umgesetzt werden. Den Spagat zwischen akademischem und anwendbarem Wissen gelingt bei den meisten Kursen ganz gut. Insbesondere bei einigen Herausforderungen bei Aufbau des Repository

BORIS an der Universität Bern war ich froh, gewissen Begriffen im Studium begegnet zu sein.

Die wirtschaftliche und unternehmerische Orientierung, die sich u.a. im Austausch mit Mitstudierenden aus anderen Branchen zeigt, ist eine willkommene Alternative zu der häufig trägen Verwaltungsatmosphäre, die man in unserer Bibliothekswelt antrifft. Natürlich ist auch in der Privatwirtschaft nicht alles Gold was glänzt. Aber das Studium eröffnet einem schon auch die Augen, hinsichtlich künftiger Entwicklungen, die anderswo unter wirtschaftlichen Druck schneller ablaufen. Von daher bietet das Studium eine optimale Perspektive um entweder im Bibliotheksbereich kommende Aufgaben zu meistern oder sich in der Privatwirtschaft interessanten Themen zuzuwenden.

Weiterbildungsangebot unter: <http://www.fhnw.ch/wirtschaft/msc-bis>

Sommerkurs: 2013 Leadership Institute for Academic Librarians (28.07.2013-02.08.2013)

Judith Bissegger (bissegger@library.ethz.ch)
ETH-Bibliothek, ETH Zürich

Die [Harvard Graduate School of Education](#)¹ führt jedes Jahr einen 5-tägigen Sommerkurs für Akademische BibliothekarInnen durch. Wie der Titel schon sagt, geht es um die verschiedenen Aspekte von Führung im Akademischen Umfeld. Deshalb war ich dieses Jahr vom 28. Juli 2013 bis 2. August 2013 in Cambridge MA.

Der Kurs beschäftigte sich mit sehr vielen Facetten von Führung. Es nahmen über 100 BibliothekarInnen, vorwiegend aus den USA, daran teil. Als Vorbereitung musste das Buch „[Reframing Academic Leadership](#)“² von L. G. Bolman/J. V. Gallos gelesen werden. Zudem hatten alle Teilnehmenden einen Minicase (1-2 Seiten) zu einem eigenen Führungsproblem einzureichen.

Die TeilnehmerInnen wurden in Diskussionsgruppen von 8-9 Personen eingeteilt. In diesen „Discussion Groups“ diskutierten wir jeden Tag vor den Plenumsveranstaltungen intensiv eine Stunde die Minicases der Gruppenmitglieder. Die übrige Zeit verbrachte man im Plenum mit Vorträgen und Diskussionen. Die Texte zu den Veranstaltungen wurden für die ersten Tage schon zu Hause gelesen, nachher jeweils am Abend davor.

Nachfolgend ein Überblick über das Programm und die Referentinnen und Referenten:

- Leadership and Change / [Josef Zolner](#)³
- Reframing Leadership / [Joan Gallos](#)⁴
- Leadership, Flexibility, and Change / Joan Gallos
- Leading and Planning in a Changing Context / [James Honan](#)⁵
- Leading from the Middle / Joan Gallos
- Leadership and Strategy / [Maureen Sullivan](#)⁶

- Planning with Constrained Resources / James Honan
- Transforming Learning and Knowing for the 21st Century / [Christopher Dede](#)⁷
- New Languages for Transformation / [Lisa Lahey](#)⁸
- Leadership, Vision and Voice / Joan Gallos
- On Becoming an Agent of Change / Josef Zolner

Die ReferentInnen waren Spitzenklasse. Sie führten mit Kompetenz, Sachkenntnis, Humor und Leichtigkeit durch ihre Vorlesungen und durch die Diskussionen. Auch der Zeitrahmen wurde durchgängig eingehalten. Langeweile kam nie auf, trotz einem Programm von 8-17 Uhr.

Die ganze Veranstaltung wurde eng begleitet von Joe Zolner, dem Leiter des Kurses und seinem Team. Er war von A-Z dabei, moderierte die Veranstaltung, das Rahmenprogramm und seine Kolleginnen und Kollegen.

Auch das Rahmenprogramm war von Inhalt und Umfang perfekt: ein Kennenlern-*Apéro* am ersten Abend, eine Besichtigung der [Widener Library](#)⁹, eine Harvard Campus Tour und das berühmte [New England Clambake](#)¹⁰ Dinner am letzten Abend mit Muscheln und Hummer – leider vertrage ich keine Meerfrüchte ...

In der Pause und mittags sorgte ein Catering für das leibliche Wohl, so dass auch diese Zeit intensiv für Gespräche, Interessengruppen u.ä. genutzt werden konnte.

Die Teilnahme an diesem Kurs war ein Privileg, das ich sehr schätze, und eine Bereicherung. Ich konnte in verschiedener Hinsicht meinen Horizont erweitern. Ich erfuhr mehr über die amerikanischen

Universitätsstrukturen, die ganz anders sind als bei uns, ich durfte die Lehrkultur einer Spitzenuniversität erleben, inhaltlich hatte ich Zeit und Gelegenheit mich verschiedenen Aspekten von Führung zu beschäftigen, mich mit meiner Persönlichkeit auseinanderzusetzen und ich lernte sehr nette Kolleginnen und Kollegen kennen.

Last but not least nahm ich anschliessend die Gelegenheit wahr, während einer Woche durch Neuengland zu reisen, doch diese Erlebnisse gehören auf ein anderes Blatt.

Links

1. <http://www.gse.harvard.edu/>
2. <http://www.worldcat.org/oclc/656452681>
3. <http://www.gse.harvard.edu/directory/faculty/faculty-detail/?fc=308&flt=z&sub=all>
4. <http://www.joangallos.com/>
5. <http://www.gse.harvard.edu/directory/faculty/faculty-detail/?fc=229&flt=h&sub=all>
6. <http://maureensullivan.org/>
7. <http://www.gse.harvard.edu/directory/faculty/faculty-detail/?fc=311&flt=d&sub=all>
8. <http://www.gse.harvard.edu/directory/faculty/faculty-detail/?fc=705&flt=l&sub=all>
9. <http://hcl.harvard.edu/libraries/widener>
10. http://en.wikipedia.org/wiki/New_England_clam_bake

Open Access: Karger und MDPI (17.09.2013)

Christian Gutknecht (christian.gutknecht@ub.unibe.ch)
Universitätsbibliothek, Universität Bern

Am 17. September lud die IG WBS zu einer Informationsveranstaltung über Open Access nach Bern ein.

Zu Beginn wurde der **Verlag S. Karger AG¹** durch Gabriella Karger vorgestellt. Unter dem Titel "120 Jahre im Dienst der Wissenschaft" zeigte Frau Karger die Wertschöpfung der Verlagsarbeit auf (Editorial Office, Editieren, Produktion, Bereitstellung von Daten und Metadaten, Distribution und Marketing). Dieser Aufwand kostet, und zwar auch bei Open Access.

Danach stellte Dietrich Rordorf den **Verlag MDPI AG²** vor. MDPI wurde ursprünglich von Shu-Kun Lin (ebenfalls im Publikum anwesend) als Moleküldatenbank gegründet, woraus dann später ein Verlag mit mehreren Open Access Journals entstand. Neben dem Hauptquartier in Basel, betreibt MDPI zwei Standorte in Wuhan und Beijing (China).

In der nachfolgenden Podiumsdiskussion, bei der neben Dietrich Rordorf und Gabrielle Karger, auch **Lothar Nunnenmacher³** (Leiter Lib4RI), **Alessandro Lugli⁴** (Leiter Klinische Pathologie, Universität Bern -) und **Ibex** (Blogger patientensicht.ch) teilnahmen, lag der Fokus zunächst auf den Kosten des Publizierens. Wie ein kürzlicher Beitrag in **Nature News⁵** zeigte, gibt es bei Verlagen ganz unterschiedliche Kostenstrukturen, die sich dann in der sogenannten Article Processing Charges (APC) widerspiegeln. APC bezeichnet diejenige Gebühr, welche die Autoren beim Publizieren eines OA Artikels bezahlen müssen. Karger beispielsweise verlangt für sein Hybrid OA Modell "**AuthorChoice⁶**" 3000 CHF pro Artikel. Bei **MDPI sind es zwischen 0 bis 1600 CHF⁷** pro Artikel. Auf diesen Unterschied angesprochen, räumte Dietrich Rordorf ein, dass mit den Standorten in China die Kosten tief gehalten wer-

den können. Bei einer vollständigen Produktion in der Schweiz, wie es bei Karger der Fall ist, wären die Kosten wohl schon 2-3 mal so hoch. Dennoch wurde klar, dass der Preis eine relative Grösse zur Nachfrage bzw. der Reputation des Journals ist, und der Bezug zu den realen Kosten nicht gänzlich hergestellt werden kann. Je höher der Impact Factor, desto höhere Preise scheinen die Verlage rechtfertigen zu können. Dennoch ist Dietrich Rordorf überzeugt, dass in einer OA-Welt die Kosten transparenter sind und der Markt die Preissteigerungen, wie sie Bibliotheken mit Subskriptionen erleben (Stichwort: **Zeitschriftenkrise⁸**) verhindern wird.

Für neue Open Access Journals, wie sie zurzeit von MDPI rasant gegründet werden, ist es jedoch schwierig überhaupt eine Reputation aufzubauen. Alessandro Lugli, der auch im Editorial Board von **Cancers⁹** ist, wünschte sich deshalb von MDPI eine noch höhere Ablehnungsrate. Natürlich sei Open Access aus Sicht der Wissenschaft sehr wünschenswert, da die Sichtbarkeit der eigenen Forschung erhöht wird. Dennoch reiche alleine Sichtbarkeit nicht, da man als Wissenschaftler auch an dem Impact Factor des Journals, in welchem man publiziert, gemessen wird. Von daher sind Journals mit hohem IF attraktiver als solche mit tiefen oder gar keinem.

Wie von Ibex eingebracht wurde, ist Open Access auch im Interesse der Patienten. Seit ihm Multiple Sklerose diagnostiziert wurde, interessiert ihn auch Fachliteratur, zu der er aber häufig keine Zugang hat (obwohl sie öffentlich finanziert wurde). Von daher hat er der Schweizerischen MS-Gesellschaft, die pro Jahr ca. 1.2 Mio CHF **Forschungsförderung¹⁰** spricht auch eine Open Access Policy vorgeschlagen,

wie sie beispielsweise die **britische Multiple Sclerosis Society**¹¹ schon hat.

Ebenfalls ein Diskussionspunkt war die Verwendung der Creative Commons Lizenz. Während MDPI seit Beginn Creative Commons Attribution (CC-BY) verwendet, kommt bei dem Open Access Inhalt von Karger standardmässig die Creative Commons Attribution Non Commercial (CC-BY-NC) zum Einsatz. CC-BY-NC bedeutet, dass die Publikation zwar frei zugänglich ist, aber im Gegensatz zu CC-BY eine kommerzielle Weiternutzung ausgeschlossen ist. Unter vielen Open Access Experten herrscht die Meinung, dass man nur CC-BY als Open Access bezeichnet werden darf. In diese Richtung hat sich auch der Research Council UK geäussert und verlangt bei der Förderung von Open Access explizit eine CC-BY-Lizenz. Bei einer Verwendung von CC-BY befürchtet Karger offenbar, dass Artikel an dubiosen Orten im Internet auftauchen und dem Namen des Verlages und des Autors schaden können. Ein konkretes Beispiel konnte allerdings nicht genannt werden.

Insgesamt war es eine spannende Diskussion, die einmal mehr zeigte, dass Open Access stark im Aufwind ist.

Übrigens: Die Inhalte von Karger und MDPI werden durch die Nationalbibliothek gesammelt und archiviert. Wie man an der Zugänglichkeit bei E-Helvetica sieht, zeigt sich auch bei der Archivierung der Vorteil von Open Access.

- **Onkologie (Karger)**¹²
- **Molecules (MDPI)**¹³

Links

1. <http://www.karger.com/>
2. <http://www.mdpi.com/>
3. http://www.lib4ri.ch/about/team/teamdetail.html++/contact_id/24/
4. http://www.pathology.unibe.ch/content/ueber_uns/personen/cv/alugli/index_ger.html
5. <http://dx.doi.org/10.1038/495426a>
6. <http://www.karger.com/Services/AuthorsChoice>
7. <http://www.mdpi.com/about/apc>
8. <http://de.wikipedia.org/wiki/Zeitschriftenkrise>
9. <http://www.mdpi.com/journal/cancers/editors> <http://www.mdpi.com/journal/cancers/editors>
10. <http://patientensicht.ch/artikel/auswertung-unterstuetzten-forschungsprojekte-ms-gesellschaft-2008-2013>
11. [http://www.mssociety.org.uk/sites/default/files/MS Society Policy for Publishing Research.pdf](http://www.mssociety.org.uk/sites/default/files/MS_Society_Policy_for_Publishing_Research.pdf)
12. <https://www.e-helvetica.nb.admin.ch/pages/user/access/frontPageOne.jsf?BITfw2Ctx=G75cr8wzlv115epE&callnumber=bel-101266>
13. <https://www.e-helvetica.nb.admin.ch/pages/user/access/frontPageTwo.jsf?BITfw2Ctx=G75cr8wzlv115epE&callnumber=bel-166745>

International UDC Seminar 2013: Classification & Visualization (24.10.2013-25.10.2013)

Jiri Pika (jiri.pika@library.ethz.ch)
ETH-Bibliothek, ETH Zürich



Keynote speech: From the index card to the World City: knowledge organization and visualization in the work and ideas of Paul Otlet
W. Boyd Rayward⁹

Das Internationale UDC Seminar 2013 zum Thema „Classification & Visualization: Interfaces to Knowledge“ fand von Donnerstag 24. bis Freitag 25. Oktober in der Niederländischen Nationalbibliothek (*Koninklijke Bibliotheek*¹) in Den Haag statt. Die Konferenz hat aktuelle Entwicklungen und Techniken der Visualisierung von Wissensstrukturen in unterschiedlichen Anwendungsgebieten und ihren Einfluss auf die Entwicklungen in traditionellen bibliographischen und dokumentarischen Klassifikationen erörtert. Dies war das vierte in einer Reihe von Internationalen UDC Seminaren², die vom UDC Consortium³ organisiert wurden.

Die Konferenz-Beiträge (Folien und MP3-Aufzeichnungen) sind auf der [Programm-Seite](#)⁴ veröffentlicht worden. Die Proceedings zum UDC Seminar 2013 können [hier](#)⁵ erworben werden. Das Programm umfasst 19 Vorträge, eine Poster-Ausstellung mit vier [Konferenz Postern](#)⁶ und eine Auswahl von Plakaten aus [“Places & Spaces: Mapping Science”](#)⁷ sowie eine kurze [UDC Online Demo](#)⁸. Zugegen waren über 115 Teilnehmende aus 24 Ländern. Einige Beiträge sind hier kurz skizziert:

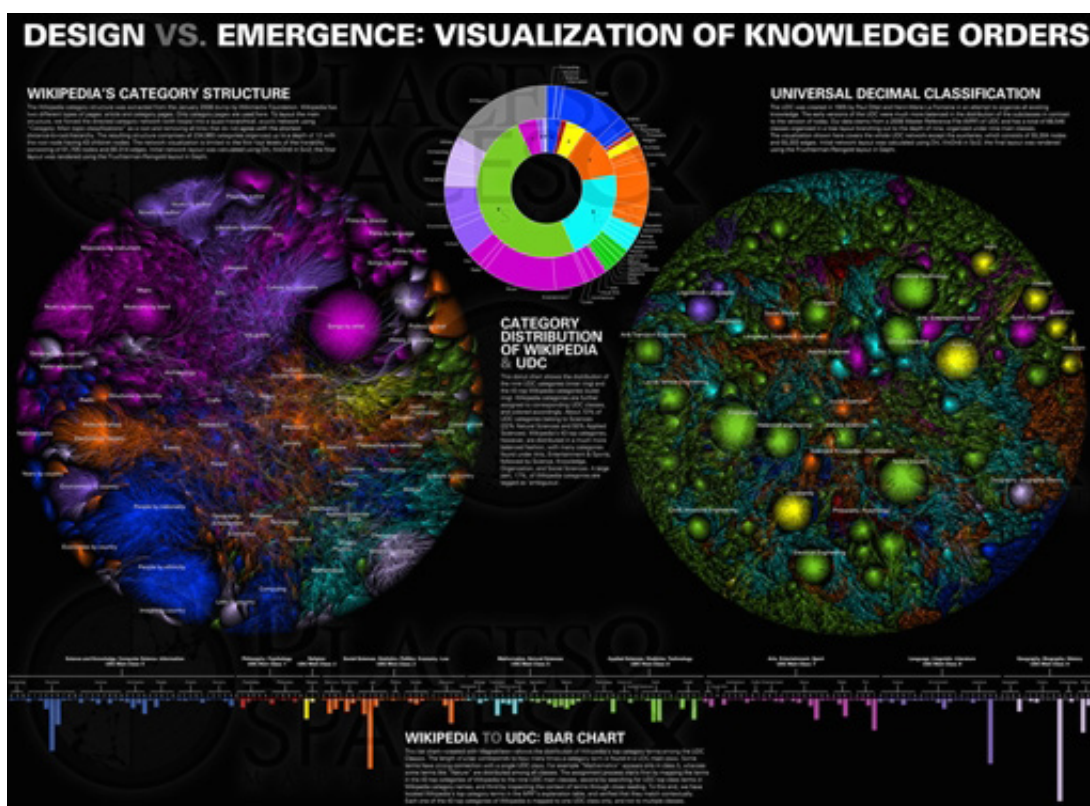
Die Konferenz wurde von Prof. W. Boyd Rayward eröffnet. Prof. Boyd Rayward erläuterte am Beispiel von Paul Otlet, wie eine visualisierbare Wissensordnung entsteht. Paul Otlet gründete zusammen mit [Henri La Fontaine 1895](#)¹⁰ das Office International de Bibliographie mit dem Ziel, eine [Universelle Bibliothek](#)¹¹– das [Mundaneum](#)¹² – zu schaffen. Im Mundaneum wurden damals 15 Millionen Werke handschriftlich verzeichnet und nach Themengebieten geordnet. Im Rückblick betrachtet, erscheint das Mundaneum als eine erste analoge [Suchmaschine](#)¹³: Schon 1912 konnten 1500 schriftliche Anfragen (Recherchen) zu zahlreichen Wissensgebieten beantwortet werden (Wikipedia, 31.10.13). 1934 endete die Tätigkeit Paul Otlets im Mundaneum. In demselben Jahr äußerte er in einer Veröffentlichung die Idee, dass Fernsehapparate, Radios, und Telefone mit Büchern verbunden werden sollten, um ein weltweites Wissensnetz für alle zur Verfügung zu stellen.

Wie weit sich das Wissensnetz inzwischen entwickelt hat, zeigt folgende [Darstellung des Wissens](#)¹⁴ in Wikipedia und der heutigen UDC: (siehe Bild S. 27)

[Richard Smiraglia](#)¹⁵, University of Wisconsin, Milwaukee (USA), [Andrea Scharnhorst](#)¹⁶, DANS, Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences (Netherlands), [Almila Akdag Salah](#)¹⁷, DANS, Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences (Netherlands), [Cheng Gao](#)¹⁸, DANS, Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences (Netherlands).

Die visuellen Darstellungen der Vernetzung des Wissens passen auch zum Thema des letzten Tagungsvortrags, in welchem die Strukturen und Zusammen-

werk bietet die Möglichkeit, Wissen abzubilden. Bibliotheksbenutzende erhalten mithilfe klassifikatorisch erschlossener Bestände einen Überblick.



UDC in action (siehe: http://www.scimaps.org/maps/design_vs_emergence_127/)

menhänge zwischen den einzelnen Klassen der UDK untersucht sowie klassifikatorisch und verbal erschlossene Bibliotheksbestände analysiert wurden. Die Ausgangsüberlegung des Vortrags ist, dass die UDC nicht nur eine Klassifizierungssprache mit einer langen Geschichte, sondern auch ein kognitives System ist. Die Elemente der UDC bilden symbolische Zeichenketten und stellen letztendlich ein komplexes Netzwerk von Konzepten dar. Dieses Netz-

**From trees to webs:
uprooting knowledge
through visualization**
Scott B. Weingart¹⁹,
Indiana University
(USA)

Mithilfe einer historischen Übersicht der metaphorischen Visualisierung sozialer Beziehungen und Wissensordnungen, wird deutlich, wie sich Wissensbäume als normative Visualisierungen in den letzten 2000 Jahren etablierten und in Wechselwirkung mit der Entwicklung von Klassifikationen standen. Mit der wachsenden Bedeu-

tung des World Wide Web verändern sich jedoch die Ordnungen des Wissens und deren Darstellungen: An die Stelle der hierarchischen Bäumen treten die multidimensionalen Netzwerke als Norm der Wissensdarstellung.

Looking at one million images: how visualization of big cultural data helps us to unlearn our cultural categories

Lev Manowitsch²⁰

Durch die Analyse grosser Bildmengen (Zeitschriften, Gemälde, Comics: 1 Mio. Seiten von Manga Büchern und 1 Mio. Kunstwerke der Online-Plattform **deviantArt²¹** mittels Data Mining können kulturelle Annahmen und Vorurteile sinnvoll hinterfragt und neue theoretische Konzepte zur Analyse digitaler Kulturen erprobt werden.

Data artefacts: tracking knowledge-ordering conflicts through visualization

Matthew Battles²², und Yanni Loukissas²³, metaLAB, Harvard University (USA)

Ständige Änderungen der technischen und gesellschaftlichen Aspekte von Wissensstrukturen bringen Ontologien, Klassifikationen und Wissensordnungen in Kontakt und Konflikt miteinander. Besonders dynamisch ist der Kampf um Kataloghomogenität in der bibliothekarischen Welt, wo lokale Unterschiede in den Klassifikationssystemen erhebliche Probleme mit sich bringen. Denn die aufstrebenden technischen Überlegungen – insbesondere der wachsende Wunsch nach offenen Datenformaten und der Entwicklung von APIs (Application Programming Interfaces), welche die Metadaten in den bibliothekarischen Informationssystemen programmatisch zugänglich machen – erfordern homogene Daten. Ein besonders fruchtbarer Ort für die Beobachtung dieser Dynamik ist die Digital Public Library of America (**DPLA²⁴**): Eine Reihe von diversen Artefakten aller Arten wurde vorgestellt.

Memory Islands: an approach to cartographic visualization

Bin Yang²⁵, University Pierre and Marie Curie – Sorbonne (France)

Die Menschen in der Antike und im Mittelalter haben **Verräumlichungen** als Memotechnik genutzt. Die Methode der "loci" (Plural von lateinisch locus für Ort oder Standort) besteht in der Schaffung einer virtuellen Karte und der Zuordnung jedes Objektes zu bestimmten Bereichen auf der Karte. Die Autoren zeigen, wie solche Techniken der kartographischen Visualisierung genutzt werden können, um durch Informationsinhalte zu navigieren.

Den **Höhepunkt** der Tagung bildete die kurze **UDC Online Demo²⁶** durch Aida Slavic, Editor-in-Chief des UDC Consortiums. Diese Version in englischer Sprache beinhaltet 69 000 Klassen und entspricht der deutschen Mittleren Ausgabe der UDC. Informationen dazu finden sich hier. Neben dieser Online Version steht eine **Übersichts-Version der UDC** als **UDC Summary²⁷** zudem **frei zur Verfügung**, mit 2 500 Klassen in 51 Sprachen. Eine Taschenbuchedition mit 5 000 Klassen ist in Vorbereitung in deutscher und englischer Sprache, druckbereit in holländischer Sprache.

Links

1. www.kb.nl
2. <http://seminar.udcc.org/>
3. <http://www.udcc.org/>
4. <http://seminar.udcc.org/2013/programme.php>
5. <http://www.udcc.org/index.php/site/page?view=visualization>
6. <http://seminar.udcc.org/2013/posters.php>
7. <http://scimaps.org/>
8. <http://www.udc-hub.com/en/login.php>
9. <http://seminar.udcc.org/2013/speakers.php#rayward>
10. http://de.wikipedia.org/wiki/Henri_La_Fontaine
11. http://de.wikipedia.org/wiki/Universelle_Bibliothek
12. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mundaneum>
13. <http://de.wikipedia.org/wiki/Suchmaschine>
14. http://scimaps.org/maps/map/design_vs_emergence__127/detail/
15. <http://seminar.udcc.org/2013/speakers.php#smiraglia>
16. <http://seminar.udcc.org/2013/speakers.php#scharnhorst>
17. <http://seminar.udcc.org/2013/speakers.php#akdag>
18. <http://seminar.udcc.org/2013/speakers.php#gao>
19. <http://seminar.udcc.org/2013/speakers.php#weingart>
20. http://de.wikipedia.org/wiki/Lew_Manowitsch
21. www.deviantart.com
22. <http://seminar.udcc.org/2013/speakers.php#battles>
23. <http://seminar.udcc.org/2013/speakers.php#loukissas>
24. <http://dp.la/>
25. <http://seminar.udcc.org/2013/speakers.php#yang>
26. <http://www.udc-hub.com/en/login.php>
27. <http://www.udcc.org/udcsummary/php/index.php>

Mitteilungen aus dem Vorstand

Berufsbild

Das neue **Berufsbild "Wissenschaftliche Bibliothekarin / Wissenschaftlicher Bibliothekar"**¹ wird im In- und Ausland sehr gut aufgenommen. Hinweise darauf sind u.a. in den **NEWSbildung&beruf 1/2014**² des Schweizerischen Dienstleistungszentrums Berufsbildung und im **VDB-Blog**³ erschienen. B.I.T. online und die VDB-Mitteilungen bringen demnächst längere Beiträge. Für den Deutschen Bibliothekartag und die IFLA Konferenz 2014 haben wir Poster eingereicht. Ausserdem präsentieren wir das Berufsbild im Rahmen des BIS-Kongresses am Freitag, 5.9. um 8:30 in der Kantonsbibliothek Lugano.



Geplant sind auch eine Übersetzung

ins Französische sowie eine gedruckte Broschüre. Bereits erhältlich sind Postkarten im Format A6 (siehe Bild), die z.B. bei Veranstaltungen aufgelegt werden können. Sie können per Mail an info@igwbs.ch bestellt werden.

Nicht studieren, kandidieren: 5 gute Gründe, dem IG WBS-Vorstand beizutreten

Wie bereits angekündigt, treten im Sommer einige langjährige Vorstandsmitglieder zurück. Die IG WBS braucht deshalb Verstärkung im Vorstand und eine neue Präsidentin oder einen neuen Präsidenten. Hier eine kleine Überzeugungshilfe, warum es sich

lohnt, ausgerechnet jetzt für den Vorstand zu kandidieren:

- Die grossen Projekte wie Webauftritt, Berufsbild und Vereinspublikation sind abgeschlossen, das 20-Jahr-Jubiläum ist gefeiert, die Vereinskasse ist aufgefüllt, die Mitgliederzahl steigt. Ab 2014 kann sich der Vorstand deshalb wieder voll auf die wirklich wichtigen Dinge konzentrieren: Apéros organisieren, Ausflüge planen und den Berufsnachwuchs beeindrucken.
- Neu gewählte Vorstandsmitglieder erhalten exklusiv den "IG WBS-Vorstandsratgeber" mit einzigartigen und praxiserprobten Tipps und Tricks für eine stress- und sorgenfreie Vorstandstätigkeit.
- Sie wollen in Ihrer Freizeit etwas Sinnvolles tun, können aber nicht so gut singen. Sie können zwar gut singen, möchten aber etwas (noch) Sinnvolle(re)s tun. Auch im IG WBS-Vorstand lässt sich Mehrstimmigkeit proben.
- Vorstandsarbeit tut nicht nur anderen, sondern auch einem selbst gut.
- Als Präsident oder Präsidentin wird man sogar gelegentlich eingeladen (Details verrät die amtierende Präsidentin).

Wir freuen uns auf Kandidaturen an info@igwbs.ch oder eine persönliche Kontaktaufnahme mit **amtierenden Vorstandsmitgliedern**⁴!

Links

1. <http://www.igwbs.ch/berufsbild/>
2. <http://nl.v5.mailxpert.ch/e/c8fee35856c9971a/nl/webversion/550783f4a9bb91ffdc0a585f/de.html>
3. <http://www.vdb-online.org/wordpress/2014/02/24/berufsbild-wissenschaftliche-bibliothekarin-wissenschaftlicher-bibliothekar-der-interessengruppe-wissenschaftliche-bibliothekarinnen-schweiz-ig-wbs/>
4. <http://www.igwbs.ch/uber-uns/vorstand/>

Mitglieder

Seit September 2013 sind der IG WBS beigetreten

Meret Fehlmann	Bibliothek Institut für Populäre Kulturen Zürich
Gabriella Hanke Knaus	Musikdokumentation Schweiz
Margrit Meyer Kälin	Zentralbibliothek Zürich
Françoise Mutti	FHNW Campusbibliothek Brugg-Windisch
Christine Prohaska	ZHAW Hochschulbibliothek Winterthur
Monika Reusser	Kantonsschule Kollegium Schwyz
Regula Schatzmann	Zentralbibliothek UB Bern
Jörg Schlatter	Ethnologisches Seminar Zürich
René Schurte	Zentralbibliothek Zürich
Dieter Sulzer	Pro Senectute Bibliothek
Anita Thurnheer	Medien- und Didaktikzentrum PH Thurgau
David Tréfás	Universitätsbibliothek Basel
Elisabeth Tschudi-Moser	Bibliothek Pädagogisches Zentrum Basel
Karin von Wartburg	Schweizerische Nationalbibliothek
Gerhard Bissels	Universitätsbibliothek Bern
Wolfgang Giella	ZHAW Hochschulbibliothek Winterthur
Priska Bucher	Zentralbibliothek Zürich
Monika Studer	Universitätsbibliothek Basel
Anne Pfeiffer	Bibliothek Fachbereich Gesundheit

Wir heissen die 19 neuen Mitglieder herzlich willkommen und verabschieden gleichzeitig drei Mitglieder, die auf Ende 2013 wegen Pensionierung ausgetreten sind. Damit hat die IG WBS aktuell 225 Mitglieder.

Bitte senden Sie Adressänderungen etc. an info@igwbs.ch oder unsere Mitgliederverwalterin Manuela Schneider (manuela.schneider@library.ethz.ch). Vielen Dank!

Mitglied im Fokus: Biljana Mojsilovic

Biljana Mojsilovic (biljana.mojsilovic@phzh.ch)
Bibliothek, PH Zürich

Warum bin ich Bibliothekarin geworden? Im Nachhinein muss ich ehrlich zugeben, dass es keine Absicht war. Es war nicht die Liebe zu Büchern, die mich zu diesem Beruf geführt hat. Schlussendlich, muss man nicht unbedingt Bibliothekar werden, nur weil man gerne liest. Ausserdem, Hand aufs Herz, wer von uns BibliothekarInnen hat schon Zeit, um Bücher zu lesen?!?!



Bild der vorletzten Reise, Victoria Falls, Zambia, Sept. 2013

Es war eher der Zufall, der mich in die Bibliothekswelt getrieben hat. Nach meinem Romanistikabschluss habe ich zuerst als Dolmetscherin für eine grosse Möbelherstellungsfirma in Belgrad gearbeitet. Schnell musste ich feststellen, dass es mir nicht genügte zwischen den verschiedenen Tischkanten und Stoffbezügen sprachlich zu wandern und die Fitnessen der Armrückenlehnen zu übersetzen. Mein damaliger Doktorvater vermittelte mir bald eine Stelle

an der Nationalbibliothek Jugoslawiens. Die Nationalbibliothek hiess damals so wie mein Heimatland und war die grösste öffentliche und wissenschaftliche Bibliothek des Landes. Ich bekam die Möglichkeit, mich als Bibliothekarin im höheren Dienst (heute wissenschaftliche Bibliothekarin) weiterbilden zu lassen und übernahm die Koordination der Ausbildung der Systembibliothekare.

An der Zentralbibliothek Zürich erhielt ich 1995 eine Stelle in der Katalogisierungsabteilung, um dann rasch auch Dozentin für Formalkatalogisierung in den Zürcher Bibliothekarenkursen für AssistentInnen der Universität Zürich zu werden. Gleichzeitig wurde mir die Stelle der Dozentin für Erschliessung und Geschichte des Bibliothekswesens im I+D-Masterstudiengang der HTW Chur angeboten. Nach zehn Jahren Zentralbibliothek und HTW Chur war ich für neue Herausforderungen bereit: so übernahm ich 2005 die Leitung einer Zweigstelle des damaligen Informationszentrums der PH Zürich, die Bibliothek am Beckenhof. Die Möglichkeit, ein Team zu leiten, die Zukunft dieser Bibliothek zu gestalten und zu planen, das Dienstleistungsangebot zu konzipieren, war ausschlaggebend für meine weitere persönliche und berufliche Entwicklung.

Heute bin ich Leiterin der Bibliothek PH Zürich. Die Bibliothek PH Zürich ist durch den Zusammenschluss von vier Zweigstellen und 21 Dozierendenbibliotheken des ehemaligen Informationszentrums (IZ) der PH Zürich entstanden. Als ich die Leitung vor vier Jahren übernahm, befand sich die ganze PH in der intensiven Planungsphase. Der Campus und die neue Campusbibliothek wurden gebaut, neue

Konzepte entwickelt, der neue Betrieb geplant, die Innenarchitektur rege diskutiert, die Funktion der Bibliothek festgehalten. Es war eine spannende, ob- schon auch eine nerven- und schlafraubende Zeit: Die Architekten verfolgen ihre ästhetischen Visio- nen, die nicht immer und einfach mit den Funktionalitäten des Bibliotheksbetriebs gleichzusetzen sind, die Erwartungen und die Ansprüche der Institution an ihrer Bibliothek sind zum Teil widersprüchlich, die Bedürfnisse der Mitarbeitenden und Benutzen- den sind nicht alle sofort erfüllbar ... Heute befindet sich der Campus und die Bibliothek PH Zürich im neuen Zürcher Quartier „Europaallee“ beim Haupt- bahnhof und sind schnell und einfach zu erreichen. Der Campus wurde von Max Dudler architektonisch konzipiert und eingerichtet. In der Bibliothek über- wiegen die Farben Weiss, Anthrazit und Schwarz durchbrochen durch Kirschholzdetaills. Die Bestän- de sind auf drei Stockwerke untergebracht und be- stehen aus aktuellen Medien für das Studium und die Lehre an der PH Zürich. Die verschiedenen Zo- nen der Bibliothek laden sowohl zum individuellen, stillen Lernen, zu Gruppenarbeiten und fachlichem Austausch oder einfach zum Verweilen und Ausru- hen zwischen den Vorlesungen ein.

In der Bibliothek wird mit Absicht auf Verbote ver- zichtet: Es ist alles erlaubt, was nicht stört. Ein Ge- tränke- und Snackautomat steht allen zur Verfü- gung. Die RFID-Geräte ermöglichen eine hohe Selb- ständigkeit der Benutzenden. Die Arbeitsräume (Carrels) können von PH-Angehörigen gemietet wer- den. PC-Arbeitsplätze ergänzen das Angebot der Bi- bliothek.

Organisatorisch ist die Bibliothek in drei Teams un- terteielt: Alle Mitarbeitenden sind im Benutzungsdienst tätig, führen gleichzeitig auch spezielle Fach- arbeiten aus. Der Weg zur neuen Arbeitsorgani-

sation und zur neuen Bibliothek war und ist nicht einfach gewesen, der Wandel ist noch nicht gänz- lich vollzogen. Es braucht noch Zeit, von den alten Standorten, die oft in kleinen ruhige Häuschen im Grünen untergebracht waren, im dynamischen Stu- dienbetrieb anzukommen. Das sehe ich mit meinem Team als eine Herausforderung für die nahe Zu- kunft: Die Arbeit geht uns sicher nicht so bald aus.

Und dulcis in fundo ... hier noch ein paar Informa- tionen zu mir als Person: ich bin 54 Jahre alt, bin verheiratet und habe ein 24-jährige Tochter. In mei- ner Freizeit wandere ich gerne mit Mann und Hund. Wir nutzen jede Gelegenheit um zu reisen: von Aus- tralien und Neuseeland über Brasilien in die USA und Singapur. Gerade sind wir aus Afrika gekom- men, wo wir in Botswana, Zambia und Zimbabwe die Begegnungen mit den big fives (Elefant, Leo- pard, Löwe, Nashorn und Büffel) genossen haben.

Für den nächsten Beitrag wünsche ich mir jeman- den, der oder die schwerpunktmässig mit audiovi- suellen Medien arbeitet oder einen Schwerpunkt im Themenbereich Film oder Musik hat.